# Sechster Abschnitt.

## Walter XI von Kronberg (94 F),

der erste „Administrator des Hochmeistertums in Preussen, auch Meister Deutsch Ordens in deutschen und welschen Landen," zu Mergentheim.

1479 bis 1543.

I.

Komtur zu Frankfurt, 1509—1526:

Niedergang des Deutschordens in Preussen. Hochmeister Albrecht von Brandenburg. Innerer Verfall des Ordens in Deutschland. Walter Komtur zu Sachsenhausen 1506. Rathsgebietiger der Balley Franken 1520. Der Hochmeister Albrecht weltlicher Herzog in Preussen 1525. Bauernkrieg um Mergentheim.

II.

Deutschmeister, 16. Dezember 1526; Reichsfürst und Administrator, 26. Juli 1530:

Kämpfe gegen Herzog Albrecht und im Innern des Ordens, seit 1530. Residenz Mergentheim. Landgraf Philipp und die h. Elisabeth, 1539. Gesetze gegen Judenwucher, 1540. Kampf gegen den Ordensverfall. Münzen und Medaillen. Karl V Gast in Mergentheim, 1541.

III.

Tod. Beisetzung. Denkmal. Nachruf:

Walter † 3. Februar 1543. Leichenbegängnis. Grabmal aus Peter Vischers Werkstatt. Seine Wanderungen. Walters Karakterbild.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

## I. Komtur zu Sachsenhausen.

BEREITS im Eingange des Abschnittes V haben wir diesen zweiten bedeutenden Mann aus dem kronberger Geschlechte genannt, der im damaligen öffentlichen Leben Deutschlands eine hervorragende politisch-religiöse Kampfstellung einzunehmen berufen ward; gleich Hartmut XII mit hohen Ehren, aber auch gleich ihm gegen überlegene Gewalt, daher ohne endlichen Erfolg.

Der „Orden des Hospitals St. Marien der Deutschen in Jerusalem“ war 1190 bei der Belagerung von Akka durch deutsche Kaufleute aus Lübeck gestiftet, vom Papste Coelestin IV bestätigt. Er erhielt als Kleidung den weissen Mantel mit schwarzem Kreuze. Im März 1226 übertrug Kaiser Friedrich II dem Hochmeister Hermann von Salza das Kulmer Land und Preussen, für den Fall der Eroberung, als Reichslehen.

Das 14. Jahrhundert war die äusserliche Blütezeit des Deutschen Ordens in Preussen geworden. Damals zählte er, ausser den „Ordensgebietigern“ Beamten und Geistlichen, mehr als 3000 Ritterbrüder.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die ordentlichen jährlichen Einkünfte von den 1200 Geviertmeilen, 55 ummauerten Städten und mehr als 20,000 Dörfern betrugen über 800,000 Rheinische Gulden.

Innerlich jedoch war dieser Ordenstaat seinen ursprünglichen Zwecken und Pflichten bereits entfremdet; dadurch war er morsch geworden. Er brach 1410, in der Schlacht bei Tannenberg gegen Polen, jählings zusammen.

Nach längeren Schwankungen wurde 1436 der „Ewige Frieden zu Breschke" (Brest) geschlossen. Zwanzig Jahre darauf hatte der hinsterbende Orden den letzten Kampf gegen den Erbfeind Polen und die mit ihm verbündeten aufrührerischen Ordensstädte sammt dem landsässigen Adel, auszufechten. Er unterlag; im Frieden von Thorn musste er Westpreussen abtreten, Ostpreussen als polnisches Lehen empfangen und dem Könige von Polen als des Ordens Schirmherrn den Treueid leisten.

Im Jahre 1498 ward der Herzog Friedrich von Sachsen als Hochmeister „postulirt und inthronisirt." Er verweigerte den Huldigungseid mehrere Jahre lang. Hiezu wurde er von Kaiser und Papst ermutigt, da die Ordenslande „Lehne des Reiches und diesem zu Unrecht durch den Frieden von Thorn entzogen" seien. Herzog Friedrich lebte in Sachsen und starb zu Meissen 1510.

Sein Nachfolger wurde 1511 der junge, 1490 geborene Markgraf Albrecht von Brandenburg, Sohn des Markgrafen Friedrich von Ansbach-Baireuth und der Sophie von Polen, einer Tochter König Kasimirs und Schwester König Sigismunds; zugleich war Albrecht Vetter des Kurfürsten Joachim I von Brandenburg und des Kardinals Albrecht, Kurfürsten von Mainz.

Im Gegensatze zu dem territorial geschlossenen Ordenslande waren die deutschherrlichen Besitzungen innerhalb des Reiches unendlich zersplittert und von fremden Landesherrlichkeiten umklammert, so dass ein kompakter ritterlich-priesterlicher Staat sich nicht hatte bilden können. Von Meissen bis Burgund und Elsass, von Niedersachsen bis zur Etsch lagen die Güter verzeddelt umher. Man schlug sie an: auf 40 Quadratmeilen mit etwa 88,000 Einwohnern. Jedes „Haus" stand unter Verwaltung eines Komturs, nebst ihm untergeordnetem Hauskomtur; ferner: Trappier (für das Mobiliar), Tressler (Schatzmeister), Ueberreiter (Güter-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

inspektor und Zinsheber); dazu die entsprechende Priesterzahl. Sämmtliche Komtureien wurden in zwölf Ordensprovinzen oder Balleien zusammengefasst. Dieser gesammte Besitz hatte sich aus frommen Schenkungen angesammelt und aus Ankäufen mit deren Erträgen. Im Grunde waren also die Deutschherren hier nur grosse Herrschafts- und Güterbesitzer mit allerlei Hoheitsrechten. Die priesterliche Seite trat mehr und mehr in den Hintergrund seit der Orden als ein „Hospital" (Armenhaus) für jüngere Söhne des deutschen Adels verwertet wurde, das sogar innerhalb dieses Standes, durch die Ahnenproben, zu Gunsten einer künstlich verengten Gruppe abgeschlossen war. Der alte Hans Sachs sagt in einem Fastnachtsspiele:

„In der teutschen herrn orden wir kamen
Wir assen und tranken und sassen zamen (zusammen)
Und lobten St. Martin allwegn."

St. Martin war der verchristlichte Reiter Wodan. Zu Martini gab es den ersten neuen Wein, dann wurde „Martins Minne" getrunken. „Martinsmann" hiess ein Zecher; St. Martin loben: trunken sein. Die Martinsgans gehörte zum Wodan; sie war das Bild der glänzend weissen auf dem Wasser schwebenden Sonne, bevor man Schwäne kannte. Die Sonne „der schönste Wasservogel der Welt" wurde im Winter vom „Schützen" erlegt und verspeist. Im Volke lief der Spruch:

„Kleider aus, Kleider an,
Essen, Trinken, Schlafen gahn;
Ist die Arbeit so die Deutsch-Herren han."

Der Segen der fruchtbaren Arbeit ruhete nicht mehr auf dem Orden; daran ging er selbst zu Grunde.

Die Kronberge hatten seit dem 13. Jahrhundert ihren nächsten Anschluss an die benachbarten Balleien Hessen und Franken. Ihr Zugang hatte sich indessen dort nicht besonders hervorgethan.

Im 16. Jahrhundert aber erwuchs aus Kronberg den Deutschherren einer ihrer ausgezeichnetsten, geschichtlich bedeutendsten Meister in der Person Walters XI. Er war, als jüngerer Sohn Johanns VII (74 F) und der Katharina von Reiffenberg, im Jahre 1479 auf der Väterburg geboren. In den Orden trat er 1502. Schon 1506 Hauskomtur, rückte er 1509, mit 30 Jahren, zum Komtur des wichtigen Hauses Frankfurt auf.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Diese Kommende war besonders reich begütert, um Frankfurt und in der Wetterau mit 30 bebauten Höfen; sie wurden zu Landsiedelleihe (Zeitpacht) ausgethan und standen unter Aufsicht eines Ritters: des Ueberreiters. Der neue Kommendator Walter überkam hiedurch, alsdann durch die Beziehungen zur Stadt Frankfurt, endlich durch vielfache besondere Aufträge des Deutschmeisters, zahlreiche und wichtige Dienstgeschäfte. Schon damals machten die ländlichen Arbeiter um Frankfurt den Arbeitgebern Schwierigkeiten. Im Zinsbuche des Deutschen Hauses lesen wir: „Man muss zu dieser Zeit den Arbeitern lohnends geben was sie wollen, und sie thun doch: was sie wollen."

Der junge Hochmeister Albrecht fand die schwierigsten Verhältnisse vor. In Deutschland standen ihm Deutschmeister und Orden durch ihr Streben nach Unabhängigkeit entgegen. Namentlich war hier das Bewusstsein der Verpflichtung zu Opfern für Erhaltung des Ordenslandes thatsächlich geschwunden. Albrechts zweite Schwierigkeit erwuchs aus der Abhängigkeit Preussens von Polen. Der Huldigungseid des Hochmeisters wurde alsbald auch von ihm gefordert. Zunächst suchte er Hülfe im Reiche. Indessen die österreichische Hauspolitik verlangte damals gute Beziehungen zum polnischen Nachbar. Unter dem Adel am Rhein, in Franken und Baiern fand Albrecht nur gleichgültige Lauheit. Ueberall im Stiche gelassen zog er ins Ordensland; seinen Bruder Kasimir schickte er, 1512, nach Petrikau (Petrokow) zur Ausgleichung mit dem Könige. Hiebei erschien, als Abgesandter des Deutschmeisters Adelmann, der Komtur zu Frankfurt Walter von Kronberg. Die Verhandlungen zerschlugen sich.

Der Verlauf der Ereignisse in Preussen während der nächsten Jahre berührt keinen der Kronberge persönlich. Kaiser Max schickte, im Jahre 1515, statt der erbetenen Hülfe nur strenge papierne Verbote: das Reichslehen unter die Krone Polen zu stellen. Der Papst hatte ebenfalls nur salbungsvolle Worte zu spenden. Nun wollte der Hochmeister den Krieg gegen Polen aus eigenen Kräften beginnen. Die Entwickelung verlangsamte sich jedoch durch Polens Kämpfe mit dem Grossfürsten von Russland und durch das päpstliche Gebot eines fünfjährigen Waffenstillstandes.

Walter tritt in diesen Jahren nur selten persönlich ans Licht. Unterm 21. September 1517 erteilt Kaiser Max ihm und dem Schultheiss von Frankfurt Martin von Heusenstamm eine Instruktion als Ge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sandte an die Herzoge von Cleve. Es betraf ein Heiratsprojekt für deren Schwester Anna, die spätere Gemahlin Heinrichs VIII von England.

Gleichzeitig waren beide Männer, wie wir wissen, Friedensstifter zwischen der Stadt Frankfurt und dem gefährlichen Franz von Sickingen. Im Jahre 1517 errichtet der Ordenskomtur Walter von Kronberg in Frankfurt a. M. eine Bruderschaft „zu Ehren der allerseligsten Jungfrau und des h. Sebastian.“ Gleichzeitig erbaut er auf der Südseite der Deutschordenskirche zu Sachsenhausen, rechts vom Eingange, die Kapelle des h. Sebastian.

Im Jahre 1519 schickte der bedrängte Hochmeister seinen Rat, Diedrich von Schönberg, an den Rhein wegen eilender Hülfe; „ein erlosen man, des hoemeisters underhembt,“ nennt ihn Walter. Dieser hatte Sickingen auf zwei Jahre zum Dienst gewonnen. Als bereiter Teilnehmer wird, nebst anderen, Hartmut von Kronberg genannt. Allein der Deutschmeister war wegen der Subsidien schwierig. Endlich verstand er sich dazu: die Summe beim Komtur von Frankfurt niederzulegen und durch ihn Zahlung leisten zu lassen, wenn der Hochmeister wirklich Soldtruppen in Bewegung setze. Die Sache verlief im Sande.

Im Jahre 1520 wurde Walter „Rathsgebietiger“ der Ballei Franken. In diesem Jahre stand der König Sigismund mit einem grossen Heere bei Thorn. Albrecht versuchte einen verzweifelten Widerstand. Jedoch die deutsche Geldhülfe blieb aus; die angeworbenen Söldnerhaufen zerschmolzen bald, weil der Sold nicht bezahlt werden konnte. Abermals trat ein mehrjähriger Waffenstillstand ein. Als Sickingen im September 1522 gegen Trier zog, wurde auch Walter als hessischer Vasall, wir wissen nicht: wie fern? zur Lehensfolge nach Darmstadt gerufen. Er erwiederte pflichtmässig: der Deutschmeister habe ihm befohlen, sich zu Hause zu halten. Er bleibe daher „in Cronenbergk und nechst dazu.“ Trier, dessen Lehnsmann er ebenfalls sei, habe ihn auch erfordert: „zu kommen oder zu schicken.“ Diesem erkenne er sich vor anderen zu dienen schuldig und habe ihm 4 Knechte und pferde geschickt. Er bitte daher: „ihn diesmal zu übersehen. Vor allem müsse er seinem Orden gehorchen.“ Das sehr unbedeutende triersche Lehen soll vor Eschborn gelegen haben. Am 14. Oktober 1522 wurde „durch Walters furbit Cronbergk uffgenommen und den drei Kriegsfürsten übergeben.“

Im Jahre 1523 hielt sich der Hochmeister wiederum in Deutschland auf, jetzt unter persönlicher schwerer Geldbedrängniss; er hatte

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

im eigentlichen Wortsinne „nichts zu leben.“ Schon wiederholt war Albrecht vom Papste aufgefordert worden „zu einer gründlichen Reformation des Ordens an Haupt und Gliedern.“ Da wurde er in Nürnberg durch den evangelischen Prediger Osiander für die Kirchenreform und das Evangelium gewonnen. Er besuchte den Dr. Luther in Wittenberg und hörte dessen Rat: „Er soll die alberne und verkehrte Ordensregel zur Seite werfen, eine Frau nehmen, Preussen in ein weltliches Fürstentum oder Herzogtum verwandeln.“ Seit einigen Jahren war das neue Evangelium bereits in Preussen eingedrungen. Die dortige Verbindung des Ordens mit Rom hatte sich schon seit längerer Zeit gelockert; nur bei Besetzung der Bistümer wurde das Land mit Palliengeldern, Annaten u. s. w. schwer besteuert. Im Jahre 1524 steigerten sich noch Mangel und Not um den Hochmeister, er ward sogar persönlich von Schuldhaft bedrohet. Der Deutschmeister verweigerte alles und jedes, da das Gerücht laufe: der Hochmeister wolle lutherisch werden. Dieser wurde sogar deshalb von seinem Untergebenen, der nach Unabhängigkeit strebte, beim Papste verklagt. Der h. Vater drohete ernstlich mit Bannfluch. Nun beschloss Albrecht: abzudanken. Schon traten in Preussen Ordensbrüder aus; sie durften sich im Mantel nicht mehr öffentlich sehen lassen. In diesem äussersten Notstande bot ihm Polen: Abtretung Westpreussens; in Ostpreussen Lehenspflicht gegen die Krone Polen, mit Erbbelehnung für das gesammte Haus Brandenburg. Albrecht nahm an und schloss den Frieden zu Krakau am Tage nach Palmsonntag (10. April) 1525. Gegen die Reichsstände rechtfertigte er diesen Schritt: er habe ihn aus Not und schwerer Bedrängnis gethan, „weil ihn Kaiser und Reich verlassen.“

Herzog Albrecht v. Preussen u. Frau.
Aus Berner, Gesch. d. preuss. Staates.

Luther schrieb damals: „Siehe das Wunder! Im vollen Laufe und mit vollen Segeln eilt das Evangelium nach Preussen.“

So etwa lautet die Auffassung und Darstellung dieses weltgeschichtlichen Vorganges aus dem preussisch-evangelischen Lager. Anders natürlich erscheint der Verlauf in der Beleuchtung durch den Orden in Deutschland. Uns ist darüber „des Ordens secretarii Gregorii Spiezen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bericht vom Preussischen krieg und regierung markgrafen Albrechts zu Brandenburg hochmeisters," erhalten mit Zusätzen „manu propria des Herrn Teutschmeisters Walters von Cronberg." Im allgemeinen wird dem Hochmeister darin absichtliche Täuschung des Ordens und Erwirkung der Unterstützung, oder doch der Versuch dazu, unter falschen Vorspiegelungen vorgeworfen. Ueber den Geldpunkt bemerkt Walter: „Das Meisterampt, sampt der Baley Franken, Marpurg und Thüringn Tewtsch Ordensz, hat über die II mahl hundertt Tawssent Guld uffgewandt. Deshalb dass Meisterampt schwer in Verderbe kommen bey zeyten und Regierung her Ditherichss von Cleen." Gregorius Spiez und sein Mitarbeiter schliessen in berechtigter Erbitterung: „10 April 1525, Montag nach palmarum hat er des ordens habit abgelegt, das Land Preussen zu lehen gemacht und sich volgendt mit des newen Konigs zu Denmargk dochter verhayrat. Der teuffel geb ime gluck dazu. Amen."

Der vollendeten Thatsache stand der Orden in Deutschland ratlos gegenüber. Zugleich lähmte ihn der Bauernkrieg. Vor allen die deutschherrischen Bauern am Neckar stürzten sich auf die Häuser ihrer Herren.

Erst nach Monaten wurden die Bauern niedergeschlagen; viele ergriffen gemartert und hingerichtet. Die Ordensorte mussten schwer für die Frevel büssen, die sie nicht verhindern gekonnt. Klüger hatte der Komtur zu Sachsenhausen beim Herannahen des Sturmes lavirt. Er stellte sich, kraft seines Bürgerrechtes in Frankfurt, unter des Rates Schutz, bat um zeitige Warnung falls Gewalt drohe. Zugleich aber liess er sämmtliche Verbriefungen packen und mit dem besten Teil der fahrenden Habe in Sicherheit bringen. Als das „Artikuliren" auch gegen ihn sich richtete da brach er, als Beweis seines Gutwillens, ein Haus an der Mainbrücke ab, das angeblich der Stadt schädlich stand. Er verzichtete auch auf mancherlei Dienste, Steuern, Ungelder und Gülten; namentlich beschränkte er die, besonders unpopuläre Ordensschäferei um Frankfurt auf 1000 Stück. So leitete Walter den Sturm von den ihm anvertrauten Hause und Gute ab, das allein in Sachsenhausen 450 Morgen Feld und Wiesen hielt.

Nun ermannte sich auch der alte Deutschmeister. Auf dem Reichstage zu Speyer trat für ihn der Landkomtur in Franken Walter von Kronberg mit heftiger Klageschrift und scharfen Antrag auf Aechtung gegen den abtrünnigen Hochmeister auf.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

## II. Deutschmeister, 16. Dezember 1526.

DER hochbetagte kranke Deutschmeister fühlte sich der Not der Zeit nicht mehr gewachsen. „Dietrich von Cleen hat auf Sonntag nach St. Lucien (15. Dezember) im Jahr 1526 ein Capitel gen Mergentheim beschrieben. Den Erschienen wurde zu erkennen gegeben „dass Seine fürstliche Gnaden den Ordensgeschäften nicht mehr nach Nothdurft nachhängen könnten; damit nun dem Orden und dessen Obrigkeit kein Einbruch irgendwo geschehe, hätten dieselben samt dero Gebietern nachgedacht und ihrethalben für gut Einen angesehen, der in Hoffnung zu Gott dem Allmächtigen, seines Herkommens Stands Wesen und Tapferkeit halben, dem Orden ehrlich sorgfältig treulich und nutzlich vorstehen möchte, hat auch denselben alsbald benamset . . . den Komtur von Frankfurt." . . . „Darauf ist Herr Walther von Cronbergk einhelliglich angesehen und publicirt." Am 18. Januar 1527 wurde er vom Kaiser Karl V zu Nürnberg als unabhängiger Reichsfürst bestätigt. In demselben Jahre verlieh ihm ein kaiserliches Dekret, d. d. purgos in Kastilien 6. Dezember, die Würde und Stelle eines „Administrators des Hochmeisteramtes in Preussen." Als solcher wurde er zu Augsburg, am 26. Juli 1530, mit allen hochmeisterlichen Rechten feierlich unter dem umständlichsten Reichspompe belehnt.

Von dreihundert Grafen, Herren, Rittern und anderen vom Adel auf Rossen und einer glänzenden Dienerschaft umschart, erschien Walter „in einem schönen Talar von weissem Damast mit weiten Aermeln;

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auf Brust und Rücken war das guldene Creutz zu sehen. Ihm voraus wurde eine schwarze Fahne mit dem weissen Kreuze, eine weisse mit dem güldenen und den französischen Lilien getragen. Nachdem er auf das Evangelienbuch in des Kaisers Händen geschworen, wurde ihm die kaiserliche Blutfahne (wegen des Fahnenlehens) zu berühren, überreicht, ebenso die weisse Ordensfahne. Beide wurden dann nach altem üblichen Brauch über die Brucken (Tribüne) hinab unter das Volk geworfen. Nach diesem rief ein Ehrenhold, Germania genannt, zum Ritterschlage auf und es wurden ihrer fünf oder sechs zu ritterlicher Würde begnadet."

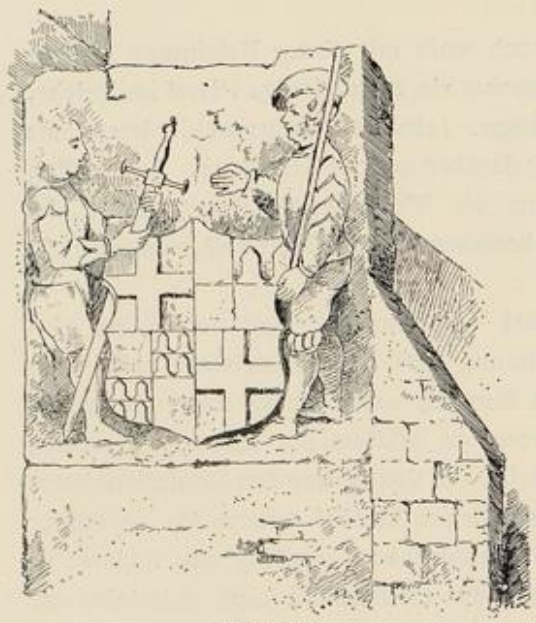
So ernst es der Kaiser auch wohl mit dieser Belehnung meinen mochte, so geringen Eindruck machte sie auf diejenige Partei im Reiche, die Herzog Albrechts Schritte billigte. Johannes Crotus meldet letzterem: „Viele Leute treiben ein Gespött darüber und verlachen es. Ich wollte, ich wäre in Preussen und hätte die Weile Heller zum zählen, ehe dieser neue Hochmeister dahin kommen wird. Doch soll man es nicht ganz verachten."

Vorsichtigerweise hatte Karl V gleichzeitig dem polnischen Gesandten zugesichert: die Belehnung des Deutschmeisters solle dem Könige von Polen und seinen Rechten unabbrüchig sein; er werde „ihm nicht zuwieder sein." Trotzdem erklärte der Kaiser andrerseits, in seinem gewohnten Doppelspiele, auf den Antrag des Deutschmeisters gegen den „Abtrünnigen im pharisäischen Kleid:" unterm 14. November 1530 den Vertrag von Krakau für aufgehoben, ungültig und nichtig; er erliess an Albrecht das Mandat: das Ordensland dem Administrator sofort abzutreten oder binnen neunzig Tagen vor dem kaiserlichen Kammergerichte zu erscheinen um seine „Ursachen und Beweise" für den Besitz des Landes darzuthun. Wofern solche aber nicht für rechtmässig und genügend befunden würden, die Poen der Reichsacht über sich verhängt zu sehen.

Der neue Hochmeisteramts-Verweser übernahm eine dornenvolle, ja: unlösbare Aufgabe. Den in der Wurzel erschütterten verstümmelten verschuldeten, in dronenhafter Nichtsnutzigkeit und innerem anarchischem Ungehorsame verkommenen, von den mächtigen evangelischen Fürsten nur noch mit Missgunst und Widerwillen geduldeten Orden sollte er wieder einrichten, — neubauen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Er nahm seinen dauernden Aufenthalt in Mergentheim. Von dort aus wurde er des „Ordens dritter Wiederhersteller.“ Diese Komturei, eine der ausgedehntesten und reichsten, war entstanden aus dem „Marienhain“ durch andauernde Stiftungen des alten und mächtigen Herrengeschlechtes Hohenlohe. Schon um 1050 Hauptort im Tauberthal wurde Mergentheim bis zum Ablaufe des 13. Jahrhunderts nach und nach dem Orden vergeben und später fortlaufend durch Ankäufe abgerundet. Oestlich der Stadt, wo später der Hochmeister Kurfürst Clemens August von Köln das jetzige Schloss baute, lag die alte Ordensburg. Die Schlosskapelle barg die Gruft mit den Grabmälern der deutschen Hochmeister; ihre Bildnisse, darunter das des ersten: Walters von Kronberg, werden jetzt im Schlosse aufbewahrt. Inzwischen war 1531 ein Türkenzug zu organisiren, auch waren die im Bauernkriege zerstörten Ordenshäuser aufzubauen. Die Wiederherstellung der Veste Neuhaus über Mergentheim ist durch ein Basrelief in rotem Sandstein am Eingange der Südseite der jetzigen Ruine verewigt, auf dem des Deutschmeisters Wappen mit einem Bauer und einem Gewappneten als Schildhaltern dargestellt ist. Der letzteren Bedeutung ist nicht klar. Vielleicht stehen sie in Beziehung zu folgender Nachricht aus dem Bauernkriege: „Die deutschen Landsknechte wollten sich vielfach gegen die Bauern nicht schlagen; sie meuterten fast vor jedem Zusammenstosse. Im Ries führten die Bauern ein Fähnlein, auf dem ein Landsknecht und ein Bauer sich die Hände zum Bunde reichen.“ Vielleicht ist der Bauer ein Baumeister?



Basrelief.

Die Abbröckelung des Ordens war so tief eingedrungen, dass ein Gebot ergehen musste: Ritterbrüder und Priester sollten sich ordentlicher und gebürlicher Tracht befleissigen: in Hemden Röcken und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mänteln Wamsen und Hosen von unverbotener Farbe, unzerschnitten (ungeschlitzt) und unverbrämt; auch beim Ausreiten sich der Federn enthalten; in Häusern und Städten ihre Mäntel tragen wie es alt Herkommen sey; im Felde an ihren Kleidern angenähte oder mit Silber umlegte Kreuze führen, damit das „unverweislich" (tadellos) sei und niemand dadurch ein Aergerniss gegeben werde.

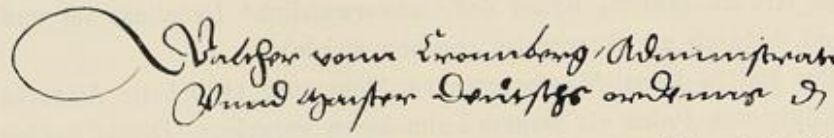
Das Reichs-Pönal-Mandat vom 14. November 1530 hatte Albrecht dem König von Polen als seinem Lehnsherrn vorgelegt. Dieser verbot ihm einfach: vor dem Kammergericht zu erscheinen.

Der Herzog wies die Schmähungen und Verunglimpfungen des Deutschmeisters gegen seine Person und die neue Glaubenslehre mit dem gebührenden Unwillen zurück. Zugleich wurde eine „Apologie" verfasst, an der die Gelehrten zu Wittenberg und der Kurfürst von Sachsen mitarbeiteten. Luther beurteilte sie und schloss sein Schreiben: „Darum mit solchen Leuten zu handeln das Beste ist: kurz und fest hindurch und sich nicht von den Hauptgründen (abseits) führen zu lassen. Ew. fürstl. Gnade sei nur getrost und lasse sich solches nicht bekümmern. Gott wird's wohl machen. Hätten sie nicht hievon zu plaudern, so müssten sie ein anderes haben; so haben sie so mehr diess, als ein anderes. Dem Teufel kann niemand sein Maul stopfen, er muss plaudern."

Am 19. Januar 1532 that der „Administrator" einen grossen Schritt vorwärts. Auf seinen Betrieb wurde vom Kammergerichte der „illegitime Besitzer (Preussens), ob Contumaciam, unterm freyen Himmel in die kaiserliche Acht erkläret." Der Administrator nahm nun die hochmeisterlichen Kammerballeyen in Besitz und Verwaltung; er brachte auch eine „Konstitution" zustande, in der die Landkomture schärfer beschränkt wurden. Gleichzeitig führte er Kämpfe mit dem Landkomtur von Böhmen, mit der Balley Lothringen, mit dem Rate der Stadt Nürnberg, der an der dortigen Ordenskirche zu St. Jakob den evangelischen Prediger Jakob Frosch verordnet hatte. Walter erfuhr sogar den Schmerz, dass in den Ordenskirchen zu Frankfurt und Ulm bei Gottesdienste die Messe abgestellt wurde. Auch fehlten bereits in vielen Ordenshäusern die Priesterbrüder. Auf dem Reichstag zu Regensburg, 1532, protestirte ein Gesandter des Königs von Polen ernst und unwillig gegen die Aechtung. „In Preussen seien alle Leute Christen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wolle der Deutsche Orden wider die Ungläubigen kriegen, so solle er in's heilige Land ziehen, oder nach Ungarn, aber nicht wider die Gläubigen in Preussen und Polen." Walter wies in einer Gegenschrift nach: dass das Verfahren des Kammergerichtes in den Rechten völlig



begründet sei. Diesem formellen Standpunkte gegenüber legte Albrecht, in seiner „Apologie" dar: dass er nur dem materiellen Zwange gewichen sei, nachdem das Reich und der Orden ihn im Stiche gelassen.

Die Acht wurde wirklich am 27. August 1532 zu Speyer wiederum auf zwei Jahre suspendirt. Der Deutschmeister musste sich zwar äusserlich fügen; er erkannte indessen die Suspension einfach nicht an.

Jetzt stand der König von Polen in Konflikt mit dem Kammergerichte. Der Kaiser geriet in arge Verlegenheit, da er das Gericht zu Gehorsam bringen sollte. Der Deutschmeister war gegen den „falschen Pharisäer" unermüdlich; immer wieder gingen Briefe und Botschaften: an den römischen König Ferdinand, an die Reichsfürsten, an das Kammergericht. Aber sie hatten wenig Wirkung mehr. „Das Kammergericht nimmt Geld und schreibt dafür Briefe; die Deutschen Herren laufen, bitten und flehen, werden aber zur Zeit nicht gehört." . . „Die Deutschen Herren sind selbst unter einander nicht einig; jeder strebt nur nach einem guten Amt und nach fetter Weide. Sie haben selbst zu wenig Vertrauen in ihre Sache; sie habens im Sinn, nur nicht in der Tasche." So schrieben damals Zeitgenossen. All diese Urteilsbriefe, Achtserklärungen, Gesandtschaften nach Wien und Rom kosteten dem Orden schweres Geld. Im ganzen wurden „27 Stück Teutscher und Lateinischer Schriften und Dokumenten hinc inde gewechselt."

So hatte Herzog Albrecht wohl vom Deutschmeister und vom Orden wenig mehr zu fürchten trotzdem am 15. März 1536 sogar seine sämmtlichen Unterthanen in Preussen, Land und Leute, in des Reiches Acht vom Kammergericht condemnirt wurden, da sie dem Reichsächter Markgrafen Albrecht noch ferner gehorsam waren.

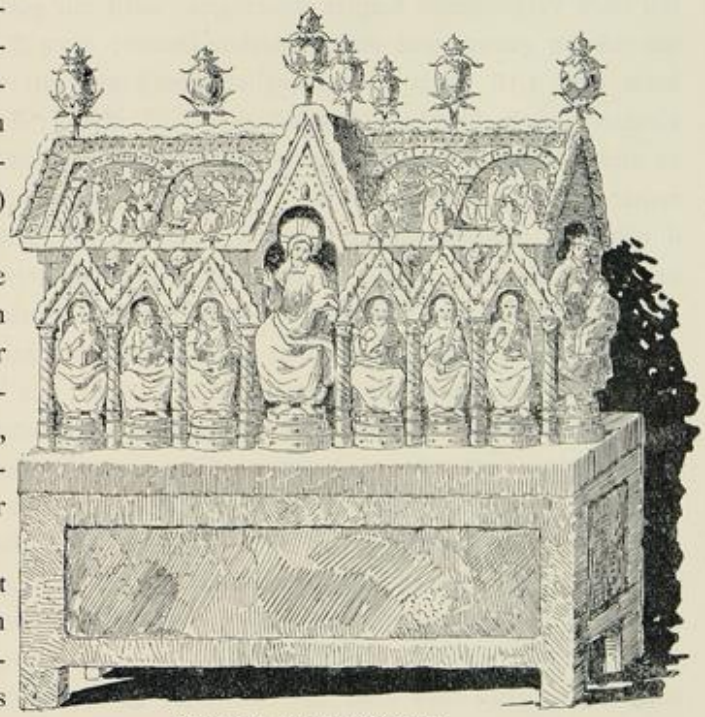
Die Stadt Mergentheim war dem jeweiligen dortigen Komtur leibeigen. Sie bat um Aufhebung. Man erwog im Kapitel: „dass solche

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Leibeigenschaft nicht einen überaus rechtmässigen guten Anfang und Grund habe, die Aufhebung aber zuversichtlich dem Deutschmeister und dem Orden zu Lob, sowie der Stadt zu besonderm Gut und Aufnahme kommen werde." Gegen eine ewige Rente von 15 Gulden wurde die Bürgerschaft frei und ledig gegeben. „Zu der Stadt gemeinem Nutzen und Nothdurft" verlieh Walter ihr den Bezug des dritten Teils des Ungeldes (Weinabgabe) im Jahre 1538.



Grabmal der h. Elisabeth.

Das schlimmste Ungewitter brach im Jahre 1539 über das Ordensheiligtum zu Marburg, die St. Elisabethkirche, herein. Der Deutschmeister Walter hatte dort gegen den alten Feind seines Hauses und Glaubens abermals einen gerechten aber sieglosen Kampf zu bestehen. Am 16. Mai liess der Landgraf Philipp dem Landkomtur in Hessen, Wolfgang Schutzbar genannt Milchling, ankündigen: er werde am nächsten Sonntage Exaudi (18. Mai) in der Ordenskirche die erste evangelische Predigt halten lassen, alsdann dort das Abendmahl (in beiderlei Gestalt) empfangen. Am 17. Mai erging der fernere Befehl: „das Begräbnisdenkmal und den Sarg zu öffnen, in denen damals die Ueberreste der h. Elisabeth von Thüringen, der Ordenspatronin, verwahrt und gehütet wurden; die Reliquien sollten alsdann aufs Schloss gebracht werden." Die verschiedenen Berichte über die nun folgenden Vorgänge sind sehr abweichend gefärbt. Die Absicht des Landgrafen war, nach seinen eigenen Worten: „die Abgötterei



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und Ketzerei, so bisher damit getrieben, zu verhüten.“ Die Form seines Verfahrens erscheint auch hier, wie häufig, gewaltthätig übergreifend und durch spöttischen, nicht würdigen Scherz verletzend.

Diese Kunde hatte eine gewaltig zudrängende Menschenmenge in die Kirche gelockt. Das altberühmte Monument, aus Eichenholz und mit stark vergoldetem Kupfer überzogen, stellt ein gothisches Haus dar, mit Säulen geziert und einem steilen Dache; etwa 2 Meter lang, 0,60 breit und 1,10 hoch. Ursprünglich stand es, mit einer besonderen kleinen Kapelle überbaut im nördlichen Kreuzflügel; damals aber befand es sich schon seit langen Zeiten in einer, dem östlichen Hauptchore später angefügten Nebensakristei, der „Custorey.“ In diese gelangte man durch drei wohlverwahrte Thüren; der Schrein selbst war überdies noch mit einem besonderen eisernen Gitter umgeben. Eine spätere „Deduction“ in den Ordensakten schildert den Verlauf der Handlung im wesentlichen also: „Nachdem der Landgraf mit zahlreichem Gefolge eingetreten war, hatte Milchling, um den Zudrang der Menge abzuhalten, die äusserste Thür wieder schliessen lassen. Niemand der im Innern Anwesenden vermochte das eiserne Gitter um das Denkmal zu öffnen; denn der Komtur selbst weigerte sich dessen und warf, in unwilliger Empörung, die Schlüssel von sich. Da auch der Küster sich anstellte als ob er nicht aufzuschliessen verstände, befahl der Landgraf: »Schmidt Schlosser und Schreiner, auch gross Hammer und Meisel zu bringen;« war aber die Custorey zugeschlossen, konnten inwendig nit herausschliessen, also dass man die Schlüssel zu den hohen Fenstern auswerfen und von aussen herein schliessen muest.“ Während sie die Handwerker erwarteten, „ward Sein Fürstl. Gnaden sagen: »wan man in der Custorey Hungers sterben müest, wollten wir den Land-Comthur am ersten essen;« sagt der Land-Comthur: »es müste einer ihn erst fragen, ob und wan Er geessen seyn wollt«.“

„Nachdem das Gitter und der Schrein durch die Handwerker geöffnet waren, berührte Philipp den darin sichtbaren Sarg mit den Worten: »Das walt Gott! das ist St. Elisabethen-Heiligthum! mein Gebeines ihre Knochen! Komm her, Muhme Els! das ist meine Aeltermutter!« Dann zu Milchling! »Herr Commthur, es ist schwer; wollte wünschen, dass es eitel Kronen wären; es werden der alten Ungarschen Gulden seyn.« Worauf der Komtur: »er wüsst nicht was darinnen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sey; er sey seine Lebtage nicht so nah dabei gekommen, und wollte Gott, er wäre auch jetzt nicht so nahe dabei."

„Hierauf holte der Landgraf die in einem, ungefähr fünf Viertel Ellen langen, mit rothem Damast überzogenen Kistlein verwahrten und in rothem Damast eingewickelten Reliquien der heiligen Elisabeth aus dem Begräbniss-Monumente heraus und übergab sie seinem anwesenden Statthalter von Collmatsch. Dieser reichte sie seinem Bedienten, der solche in einen »bei sich gehabten Futtersack steckte« und auf das Schloss zu Marburg tragen sollte mit dem Befehle: »sie dort im Beinhause der Kapelle St. Michaels zu zerstreuen«."

„Hinter dem kleinen Sarge fand sich seltsamer Weise ein Würfel. Der Landgraf bemerkte in seiner spöttischen Art: »Was man vorne geopfert, das haben die teutschen Pfaffen hinten wieder verspielt«." Indessen dürfte diese sonderbare Nachbarschaft wohl eine tiefere Bedeutung gehabt haben, wenn man ein anderes gleichartiges und gleichzeitiges Vorkommnis dazu heranzieht. Im Jahre 1512 wurde, vor Kaiser Max I, zu Trier die „wohlversiegelte und wohlversorgte Kiste aus Holz und Helfenbein geöffnet, worin der h. Rock seit etwa 300 Jahren unberührt aufbewahrt wurde. In der Kiste, auf der tunica, fand man einen grossen Würfel, mit dem die Soldaten um das Kleid des Herrn gespielt hatten."

Hier diente der Würfel augenscheinlich zur Beglaubigung des Rockes; allerdings kam dieser absonderliche Zeuge bei den Ausstellungen von 1845 und 1895 nicht wieder zum Vorschein. Ueber falsche Reliquien klagte bereits der h. Augustinus; namentlich die Passionsgegenstände waren in unzähligen Wiederholungen vorhanden. „In dem Reliquienschreine zu Marburg fehlte am 18. Mai 1539 das Haupt der heiligen Elisabeth. Nach langem Weigern zeigte der Land-Kommenthur den Wandschrank in der Sakristei, worin dasselbe sich zuletzt befunden habe. Man öffnete und fand wirklich den Schädel der Heiligen, mit eben derselben goldenen Krone geziert, die Kaiser Friedrich II der Leiche im Jahre 1236 verehrt hatte, Das Haupt lag in einem goldenen Becher, ebenfalls ein Weihgeschenk des Kaisers. Beides wurde mit den übrigen Reliquien aufs Schloss getragen."

Der Statthalter muss jedoch seines Herrn Weisung wegen Zerstreuung der Gebeine nicht genau nachgekommen sein. Im Jahre 1540 befahl



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Karl V, von Madrid aus, auf unablässige bittere Beschwerde des Deutschmeisters Walter von Kronberg, dem Landgrafen: die Heiligthümer

Portrait Walters XI.

S. Elisabeths in ihren Sarg zurückzulegen und dem Orden wieder auszuliefern. Damals allerdings entschuldigte sich Philipp mit der Unmöglichkeit: sie wieder aus den übrigen Gebeinen herauszufinden. Als er jedoch, 1548, des Kaisers Gefangener zu Oudenarde war und alle Ursachen hatte seinem Gewalthaber zu Willen zu sein, da stellte es

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sich heraus: dass der Statthalter den Befehl seines Herrn nicht vollzogen, sondern den Futtersack ungeöffnet heimlich vergraben hatte. So wurde es möglich, die echten wunderthätigen Reliquien dem Orden zurückzugeben.

Der Landkomtur Johann von Rehen bescheinigte am 12. Juni 1548 die Aushändigung der Krone, des Bechers und folgender Gebeine: „ein Haupt mit einem Kienbacken, item fünf Röhrlein, klein und gross, item eine Riebe, item zwei Schulterbeyn und sonst ein breit beyn.“ Diese Reliquien wurden indessen nicht wieder in das Monument gelegt sondern, angeblich an unbekannter Stelle, neben dem Hochaltare vergraben. Jetzt sind sie dort längst verschollen und, wie es scheint, in alle Welt zerstreut. Manche davon wurden vom Orden selbst an andere Kirchen und Klöster — auf inständiges Bitten — verschenkt. So soll sich ein Schulterblatt in Ungarn, der echte Kopf in Breslau befinden; ein anderer wird in Besançon verwahrt. Der letzte Rest soll im dreissigjährigen Kriege aus der Kirche entführt sein.

Gleichzeitig lebte der Deutschmeister in unausgesetzter Abwehr gegen den Landgrafen und zahlreiche andere fürstliche Nachbaren über Steuern und Belastungen der Ordenshäuser, Gerichtsbarkeit und andere Freiheiten des unbeliebten, nicht mehr geachteten, höchstens noch beneideten Ordens. Dazu steter innerer Zwist und Unfriede, Empörung, Zerfall.

Die Häuser waren meistens tief verschuldet, man schrieb das vor allem dem „Juden-Wucher“ zu der, trotz strenger Verbote auf den Reichstagen, von den „nagenden Juden“ fortdauernd mit den Ordensbrüdern und den Untertanen betrieben wurde. „Als der theure Held vernommen, dass etliche Juden und Jüdinne einige dess Ordens Unterthanen, Wuchers halben, an das Kaiserl. Hof-Gericht zu Rottweil gefordert, dieselbe in die Acht gebracht und sich auf dess Hof-Richters ernstliche Befelch in ihre Güter, liegend und fahrend, Lehen und eigen, einleiten und einsetzen lassen, woraus dann nicht allein erfolgt, dass ihrer viel Weib und Kind verlassen und davon entweichen müssen,“ so hat Walter dagegen, aus Mergentheim unterm 20. September 1540, eine scharfe Verordnung erlassen: Niemand solle fortan mehr, weder heimlich noch öffentlich, von Juden etwas entlehnen, mit ihnen handeln, ihnen Güter oder Gerechtsame verpfänden, bei Vermeidung der Wucher-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

strafe, nach Gestalt und Gelegenheit einer jeglichen Ueberfahrung (Uebertretung), an Leib und Gut. Wer solches in Erfahrung bringe solle es des Ordens Amtleuten anzeigen. Wer dem zuwider handle, sei es Christ oder Jude, dem solle vor keinem Gericht Recht noch Bezahlung gestattet werden.“ Auf dem Reichstage zu Speier, 1542, erwirkte Walter sogar ein Reichsgesetz: „dass kein Jud auf Pfänder, Kleinodien, Kleider, Betten, liegende Güter den Deutschordensuntertanen Geld borgen, diese wegen Schulden bei den Gerichten gar nicht belangen könne — um dem zum Ruin der Unterthanen arg eingerissen Wucher entgegenzutretten.“

Uebrigens verkauften damals sogar die Komture vielfach Ordensgüter auf eigene Faust, nachdem sie, in dem allgemeinen Zersetzungsprozesse des Ordens, sich den Landkomturen gegenüber selbständig zu stellen suchten. Es kam sogar vor, dass Ritter, die „sich in die Welt thaten und ehelich beweibten,“ dabei „Ordensgüter an sich zogen.“

Walter lässt zu Mergentheim eine neue Münzstätte errichten, in der Pfennige und Batzen geprägt wurden. Die auf Walter 1528 geprägte Medaille mit dem Bildnis, dem Wappen und der Inschrift: „Es bleib in gedechtnus, so lang Got wil“ und der 1535 mit denselben Emblemen und derselben Devise geschlagene Thaler sind merkwürdig. Beide sind vorzüglich gestochen in Joh. Dav. Koehler's Historischen Münzbelustigungen.

Im Jahre 1540 verlautete es, dass zwischen Polen und dem Kaiser abermals Verhandlungen wegen Aufhebung der preussischen Acht stattfänden. Sofort richtete der Deutschmeister eine neue Beschwerde an den römischen König Ferdinand. Die Antwort lautete wenig tröstlich. Ebensowenig die mündliche des Kaisers „trotz trefflicher Beherbergung Kaiser Karls V und des römischen Königs Ferdinand I im Residenz-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schlosse zu Mergentheim," die der schwachen Ordenskasse mehr denn 700 Gulden kostete. Karl verwies auf den nächsten Reichstag. Gleichzeitig bedauerte er, in seiner zweisprachigen Weise, seinem Bruder Ferdinand gegenüber der für Albrecht eintrat: „Wollte Gott, es wäre in unserer Macht, das Dekret (der Acht) ohne Gewalt oder Injurie ganz aufzuheben, wie wir diess Euer Durchlaucht wegen gern thun wollten." Aber er könne es nicht, ohne seinen Eid auf die Reichsverfassung zu verletzen! Auf dem Reichstage zu Regensburg (1541) verhandelte man abermals über die „Suspension der Acht." Der Deutschmeister, selbst anwesend, suchte mit allerlei Gründen zu erweisen: dass diese ohne Verletzung der Rechte des Ordens nicht zulässig sei. Jedoch man suspendirte wiederum auf ein Jahr und ernannte einstweilen Kommissare zur Vermittelung.

Unter diesen schweren Mühen und Sorgen war der 61jährige Walter vor der Zeit verbraucht worden, niedergebrochen durch die Sisyphusarbeit: ganz allein das in den Grundmauern wankende Haus zu stützen. Dem Landkomtur von Sachsen der um taugliche Ritterbrüder bat, die Aemter zu versehen, hatte er antworten müssen: es sei ein solcher Mangel an rechtschaffenen Personen, dass „man sich mit Besetzung der Hausämter kaum zu flicken und zu helfen wisse." In dieser Not liess er die Verwaltung mehr und mehr durch bezahlte weltliche Beamte führen. Der schon schwer leidende Deutschmeister hatte in diesem Jahre 1542 einen letzten tiefen Kummer. Er liess den Hauskomtur zu Nürnberg Philipp von Weingarten, durch drei Komture als Kommissare, seines Amtes entsetzen; man sollte ihn „heimlich bestricken und als Gefangenen fortführen." Dem aber widerstand der Rat, als einem Eingriffe in seine Gerichtsbarkeit; er nahm sogar seinerseits die drei Komture gefangen die dann unverrichteter Sache wieder abziehen mussten. Es handelte sich um Reinigung des dortigen Deutschen Hauses von einer hübschen Weibsperson: „die silberne Schnur" genannt, die heiraten zu wollen Weingarten in Verdacht stand.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

## III. Tod, Beisetzung, Denkmal, Nachruf.

WEGEN dieser und anderer gerechter Beschwerden hatte Walter, rastlos thätig trotz seiner Gebrechlichkeit, auf den 3. Februar 1543 ein Grosskapitel in Speyer ausgeschrieben. Er selbst jedoch konnte es nicht mehr abhalten. Nach mehrmonatlichem Krankenbette starb er zu Mergentheim am 4. April 1543, wie es heisst: an der Pest. „Sein Leichenbegängnis fand am 30. April 1543 mit grossem feierlichem Gepränge statt, zu welchem sich auch seine Verwandten: Hartmann XII (100 K) und Kaspar II (105 F) von Cronberg dahier einfanden.“ In der Trapponei-Rechnung des Jahres 1543 heisst es:

„VI fl. IIII Pfund 3 pf hatt Hartman und Caspar von Cronberg mit 8 Pferden III Tag verthan für stallmiet schlaff und unterm tag trunk, auch morgen supp und essen, als sie hier uff mein gnäd. h. seligsten gedächtnis uff den dreysigsten hier waren; dem wirth zum fuchsen zahlt am Tage Erasmi (3 Juni).“

Ueber die Bewirtung der leidtragenden Gäste hat sich keine Nachricht erhalten, jedoch dürfte sie einem gleichzeitigen Leichenschmause für einen anderen hohen geistlichen Herrn wohl nicht nachgestanden haben. Beim Leichenbegängnisse des Erzbischofs Richard von Trier, 1531, wurde an den vier vornehmsten Tischen aufgetragen:

„Vorgebrats mit Rosinen — Grünkraut mit Tauben — Pastete — Kappaunes — Grünfleisch — Grüner Salm — Gänsebraten — Forellen — Ochsenzunge — kalte Pastete. Weins und Brods genug.“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Der Leichnam wurde in der Schlosskirche ausser des Chors beigesetzt und zum Gedächtnis das kunstvolle metallene Epitaphium neben dem Predigstuhl aufgestellt."

„Nach Erbauung der noch gegenwärtig stehenden Schlosskirche, 1732—1736, wurden die in der abgebrochenen alten Kirche befindlich gewesenen schönen Epitaphien (die geringern wurden — zur Schande sey es gesagt — zum neuen Kirchenbau verwendet, z. B. das des Hochmeisters Heinrich von Hohenlohe, Hochmeisters Hartmann von Heldrungen u. s. w.) namentlich das herrliche Denkmal alter Kunst von Walther von Cronberg und mehrere andere, in die neue unter dem Chor erbaute, noch jetzt vorhandene Gruft versetzt, wo sie noch befindlich."

„Nur das genannte schöne Denkmal des Hochmeisters Walther wurde im April 1810, wegen seines hohen Kunstwerths, aus der Gruft gewaltsam gerissen und nach dem Königl. Lustschloss Monrepos bei Ludwigsburg gebracht, allwo es im Freien auf einer kleinen Insel aufgestellt war. Von unbekannter Hand ward in dasselbe eingekrizelt: »Steht nicht am rechten Ort,« was eine strenge Untersuchung nach sich zog, die aber zu keinem Ergebnis führte."

„Schon bei seinen Lebzeiten bezeichnete Walther das ihm nach seinem Tode zu errichtende Denkmal und liess es im Jahr 1538—1539 zu Nürnberg fertigen;" in der Werkstatt Peter Vischers, wahrscheinlich von seinem Sohne Hans, denn Peter starb schon am 7. Januar 1529; . . . „von wo es im Jahre 1540 hieher kam; wenn es in der Trapponei-Rechnung heisst: »für gemeine Zerung: VIIII fl eine Kiste Erz von Nürnberg hieher zu füren; item XXIIII pfennig dem furknecht vonn Rottenburg zu zerung, als er statt den man zu nürnberg Erz herabfürtt, zalet u. s. w."

„Es besteht aus einer, aus purem schönem Erz gegossenen Platte, 30 Zentner wiegend, auf welcher er in Lebensgrösse, vor einem Kruzifix, mit zusammengelegten Händen einen Rosenkranz haltend, andächtig knieend abgebildet ist. Unter dem Kruzifix war, als Symbol, ein prächtig gearbeiteter Todenkopf befindlich; neben diesem die Schrift: »Mit der Zeit alle hernach.« In der Mitte dieses Epitaphiums steht das Hochmeisterliche Wappen, worinn auch das seiner Familie angebracht ist, an den 4 Enden die Wappen seiner Verwandten" (mütterlichen Vor-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fahrinnen), „über seinem Bildnis rechts oben sein Stammschloss Cronberg (?); unten die von ihm selbst verfasste Grabschrift, also lautend:

„anno domini 15 . . ist der hochwürdigste fürst
und Herr, Herr Walther von Cronberg Administrator
des Hochmeisterthums in Preussen, Meister Deutsch
Ordens in deutschen und welschen Landen von dieser
Welt in Gott verschieden."

„Das Jahr und der Tag seines Todes wurden erst im Jahre 1547 von dem Nürnberger Erzgiesser in dem Epitaphium ergänzt, wo also heutzutag zu lesen ist: anno domini 1543 den 4ten Tag April ist der u. s. w."

„In der Trapponei-Rechnung des Jahres 1547 heisst es: im 2ten Vierteljahr: item 1 f. dem Glockengieser von Nüremberg geben, der mein gnädigsten Herrn seligst Jarzal und den Tag in das Epitaphium gemacht, zu verehrung geben auf befehl des Komthurs betreffd das schöne Cronberg Epitaphium."

Die auf dem Epitaphium angebrachten Wappen sind folgende:

| | |
|---|---|
| rechts oben | Reiffenberg (Mutter) |
| rechts unten | Schönberg (deren Mutter) |
| links oben | Handschuchsheim (Vaters Mutter) |
| links unten | Dürkheim (deren Mutter). |

„Dieses Kunstdenkmal muss früher vergoldet gewesen sein, wovon sich jetzt noch Spuren daran zeigen, und mag als Gold angesehen worden seyn, weil von ruchloser Hand (es heisst von einem entsprungenen Sträfling) der von Meister Hand so kunstvoll gearbeitete, unten am Kruzifix links gen der Schrift: »Mit der Zeit alle hernach,« befindlich gewesene, ausgezeichnet schöne Todtenkopf gewaltsam abgerissen, entfremdet, und nicht mehr beigebracht wurde." Es bestand ein Aberglaube: Erz verwandle sich in Gold, wenn es ein Jahrhundert lang der freien Luft ausgesetzt bleibe. „Glücklicherweise litt bei diesem Raube das Denkmal keinen weiteren Schaden."

„Der Stadtgemeinde Mergentheim musste Alles daran liegen, diesen Kunstschaz wieder in seine Mauern zu bringen; sie ward aber oftmals mit dem Bescheide zurückgewiesen: dass das Lustschloss Monrepos der verwittweten, jetzt verstorbenen, Königin zugewiesen sey, man daher über das Cronbergische Monument nicht verfügen könne."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„So stand dasselbe viele Jahre lang unbeachtet, der Witterung und andern Unbilden preisgegeben (wodurch die Vergoldung verschwunden), bis es nach dem Tod der verwittweten Königinn in das neu errichtete Kunstgebäude zu Stuttgart versezt wurde.“

„Allein auch hier stand es wieder »nicht am rechten Ort;« der Stadtrath dahier erneuerte daher seine Bitte in Eingaben an das Ministerium und an Seine Majestät den König unmittelbar, worauf endlich . . . die Abgabe . . . an die Stadtgemeinde Mergentheim verfügt ward; 1853 am 9. August traf es hier ein.“

Nun entspann sich ein Streit zwischen dem Stadtrath und der evangelischen Kirchengemeinde über die Aufstellung des Denkmals, weil . . . „der Stadtrath . . ., in Rücksicht der inzwischen zur evangelischen Kirche umgewandelten Schlosskirch, diesen um die Erhaltung des katholischen Glaubens so hochverdienten Regenten nicht in eine evangelische Kirche bringen zu lassen glaubte, und die schöne Gelegenheit ergriff, solches Kunstwerk in die wieder hergestellte ehemalige Dominikaner-, jetzt Marienkirche, aufstellen zu lassen, und troz vielen Widerspruchs darauf beharrte.“

„Hierauf ward das . . . schöne Epitaphium . . . neben dem, von dem Fürsten von Hohenloh im Jahre 1855 gestifteten, prachtvollen gothischen Hochaltar, linker Hand an der Wand aufgestellt . . . und bildet den grössten Kunst schatz, den die Stadt Mergentheim besitzt.“

Walter von Kronberg war jedenfalls ein echter ganzer Mann von grossartiger Ueberzeugungstreue. Davon zeugt, in schwankender verhängnisvoller Zeit, sein unerschütterlicher Kampf für eine verlorene Sache. In ihm lebte der unwandelbare Heldensinn: kein Gegner ist zu stark um ihm nicht mit Manneskraft zu begegnen wenn man für das bestehende Recht kämpft. So tritt Walter, innerhalb des Ordens eingerissener Unsitte und drohendem Verfalle entgegen, ebenso den äusseren feindlichen Mächten, die den wankenden Orden vollends nieder zu reissen trachteten. „Recht muss doch Recht bleiben. Unrecht kann niemals Recht werden.“ Dieser starre Glaubenssatz des hochachtbaren aber unfruchtbaren Legitimismus war Walters Leitstern. Dabei wurde er weniger von wirksamem Eifer für die katholische

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kirche belebt gegenüber der den Orden zersetzenden Reformation, als von einem starken angeerbten und angelobten Standesbewusstsein getragen, von dem menschlich berechtigten Streben der uralten Besitzer: „dem verderblichen Abgange ihrer Adelstiftung zuvorzukommen.“ Deshalb haben späte Nachkommen im Orden mit allem Fug: „den Ritter voll der Treue zum Kaiser und zur Kirche, den edlen Deutschen Herrn Walter von Kronberg als eine Säule der Sittlichkeit im Orden zu schwer bedrängter Zeit,“ als dessen „zweiten Wiederhersteller“ gepriesen. An der einseitigen und ausschliesslichen Behauptung dieses Standpunktes musste allerdings der Orden zuletzt in Deutschland zu Grunde gehen. Der Deutschmeister Walter aber durfte immer noch auf sein Bild im Schlosse zu Mergentheim, dessen Wiedergabe leider nicht zu ermöglichen war, schreiben lassen: „Wehe der Ungerechtigkeit.“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf